

# COPYRIGHT

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt. Es darf ohne Genehmigung nicht verwertet werden. Insbesondere darf es nicht ganz oder teilweise oder in Auszügen abgeschrieben oder in sonstiger Weise vervielfältigt werden. Für Rundfunkzwecke darf das Manuskript nur mit Genehmigung von Deutschlandradio Kultur benutzt werden.

**Deutschlandradio Kultur**

**Literatur - 16.02.2014**

**Besetzt**

Literarische Annäherungen an den 'stillen Ort'

**Von Beate Ziegs**

Hinweis: Orthographie und Grammatik in den Zitaten sowie evtl. Hervorhebungen entsprechen den Quellen, denen sie entnommen sind.

## **MUSIK**

## **ATMO**

Jemand sitzt auf einem Plumpsklo, reißt Zeitungsschnipsel von einem Nagel, aus der Tiefe das Muhen von Kühen

## **ZITATOR**

Handlich zu mehr oder weniger dicken Packen zurechtgeschnittene Zeitungen, gelocht und an einer Schnur von einem Nagel in der Holzbretterwand hängend, mit der Variante, daß die Sprache der Schnipsel überwiegend das Slowenische war, des vom Großvater abonnierten Wochenblatts „Vestnik“ („Der Bote“).<sup>1</sup>

## **SPRECHERIN**

Unter dem Sitz befindet sich ein senkrechter Schacht, der ein Stockwerk tiefer direkt über dem Misthaufen im Viehstall endet. Von dort steigt ein Licht herauf –

## **ZITATOR**

– höchstens bis zur halben Höhe des Schachts, nein, nicht einmal, kaum eine Ellenbogenlänge hoch (), ein Schimmern, das wohl verstärkt wird von dem vielen Gelb des mit dem Viehmist vermengten Strohs in der Tiefe und die Innenwände des Schachts plastisch macht, indem es deren Form, den Kreis, nachzieht: lebende Geometrie, natürliche.<sup>2</sup>

### **SPRECHERIN**

Gerüche tun nichts zur Sache. Ebenso wenig Geräusche. Die Stille des Ortes entspringt dem Grundanderen, das ihn definiert:

### **ZITATOR**

Dieses viel Mehr, –<sup>3</sup>

### **SPRECHERIN**

– das in eins geht mit dem Verriegeln der Tür –

### **ZITATOR**

– mit [dem] großen Aufatmen: „Endlich allein!“<sup>4</sup>

### **SPRECHERIN**

1. Kapitel: „Endlich allein!“

Kurzer Ausklang der Musik

### **SPRECHER**

Könnte man einer so alltäglichen und bisweilen noch immer als „ruchbar“ tabuisierten Lokalität wie der Toilette eine Hommage widmen, so wäre Peter Handkes *Versuch über den Stillen Ort* sicherlich eine der zärtlichsten Ehrenerweise, die in letzter Zeit erschienen sind. Wie er bekennt, hat ihn das aus früher Kindheit erinnerte große Aufatmen über das Alleinsein ein Leben lang begleitet. In rückschauender Selbstbeobachtung stößt er auf Merkwürdigkeiten wie der Ähnlichkeit von Klosett und Beichtstuhl. Eine Ähnlichkeit, die schon allein aufgrund der Abseitigkeit dieser beiden Orte gegeben ist. Aber noch merkwürdiger ist ihm, –

### **ZITATOR**

– daß man, ohne Vorsatz oder Plan, die stillen Orte aus sich selber heraus schaffen konnte, von Fall zu Fall, inmitten eines Tumults – gerade im Tumult ().<sup>5</sup>

### SPRECHERIN

Also doch eine Hommage! Denn was wäre die noch so abseitige Lokalität ohne die Menschen, die sie aufsuchen? Peter Handke steht mit seinem *Versuch über den Stillen Ort* in einer reichen literarischen Tradition – einer Tradition, die um so mehr erstaunt, als unsere Sprache für das, was man an diesem Ort verrichtet, nur Hilfskonstruktionen zu bieten hat: sich erleichtern, sich die Hände waschen, mal schnell dorthin verschwinden, wohin auch der Kaiser zu Fuß geht, oder einfach nur mal eben müssen müssen.

### SPRECHER

Ganz zu schweigen von all den anderen Umschreibungen, seien sie nun vulgärer, kindlicher oder medizinischer Natur. De-fä-kie-ren zum Beispiel.

### SPRECHERIN

Und dann gibt es für schätzungsweise jeden dritten Toilettengänger eine Tätigkeit, die selbst den marodesten Abort in ein wundersam-poetisches Refugium verwandelt: lesen. Wohl niemand zuvor hat das so präzise beschrieben wie James Joyce in seinem *Ulysses*.

### ZITATOR

[Leopold Bloom] stieß die gebrechliche Tür des Abtritts auf. Bloß achtgeben, daß mir die Hose hier nicht dreckig wird, für die Beerdigung. () Auf dem Kackstuhl hockend, entfaltete er seine Zeitung und schlug auf den entblößten Knien die Seiten um. Irgendwas Neues und Leichtes. Keine große Eile. Ruhig noch ein bißchen zurückhalten. Unser Preisausschreiben, der Leckerbissen der Woche. *Matchams Meisterstreich*. Von Mr. Philip Beaufoy, Playgoers' Club, London. (). Honorar in Höhe von einer Guinee pro Spalte wurde an den Verfasser überwiesen. () In Ruhe las er, seinen Drang noch unterdrückend, die erste Spalte und begann, schon nachgebend, doch mit Widerstreben noch, die zweite. Auf ihrer Mitte angelangt, gab er seinen letzten Widerstand auf und erlaubte seinen Eingeweiden, sich zu erleich-

tern, ganz so gemächlich, wie er las, und immer noch geduldig lesend, die leichte Verstopfung von gestern ganz verschwunden. Hoffentlich ists nicht zu groß, geht sonst mit den Hämorrhoiden wieder los. Nein, grade richtig. So. Ah! () Drucken jetzt praktisch alles. Sauregurkenzeit. Er las weiter, gelassen über seinem eigenen aufsteigenden Geruch sitzend.<sup>6</sup>

#### **SPRECHERIN**

Und seine Gedanken fließen lassend bis hin zu der Vorstellung, auch er könne eine Geschichte für das Preisausschreiben erfinden. Bloß welche?

#### **SPRECHER**

Kein Problem für den jungen, talentierten Dichter namens Baal, der vor lauter Einfällen gar nicht an sich halten kann und das Zeug zum Shooting-Star hat. Dummerweise schläft er mit der Frau seines Gönners, dem daraufhin alles Gönnerhafte abhanden kommt. Der Rüpeleien nicht genug, zwingt Baal seine Geliebte obendrein, in einer Branntweinschänke einen wildfremden Kutscher zu küssen.

#### **ATMO**

Schenke mit lautem Publikum

#### **ZITATORIN**

Er hat getrunken, liebe Frau. Morgen tut es ihm leid.

#### **SPRECHERIN**

Wenn Sie wüssten: so ist er immer.

#### **ZITATORIN**

Jetzt fängt er auch noch an zu singen!

#### **SPRECHERIN**

„Singen“ nennen Sie das?

#### **ZITATOR** (hat bereits unter Sprecherin u. Zitatorin begonnen)

Orge sagte mir: der liebste Ort  
Auf Erden war ihm immer der Abort.

Dies sei ein Ort, wo man zufrieden ist  
Daß drüber Sterne sind und drunter Mist.

Ein Ort sei einfach wundervoll, wo man  
Selbst in der Hochzeitsnacht allein sein kann.

Ein Ort der Demut, dort erkennst du scharf:  
Daß du ein Mensch nur bist, der nichts behalten darf.

Ein Ort der Weisheit, wo du deinen Wanst  
Für neue Lüste präparieren kannst.

Wo man, indem man leiblich lieblich ruht  
Sanft, doch mit Nachdruck etwas für sich tut.

Und doch erkennst du dorten, was du bist:  
Ein Bursche, der auf dem Abort – frißt!<sup>7</sup>

#### **SPRECHER**

„Bravo! – Ein feines Lied!“ klatschen die Fuhrleute, während Baal sich weiter volllaufen lässt. Böse und asozial ist er. Ganz dem anti-illusionären Konzept seines Schöpfers Bertolt Brecht verpflichtet, wird er verelendet auf der Schwelle einer Holzfällerhütte krepieren. Seine letzten Worte sind:

#### **ZITATOR**

Ich horche noch auf den Regen.<sup>8</sup>

#### **ATMO**

Los Angeles: Straßenverkehr, Polizeisirenen, Menschen

#### **SPRECHERIN**

Auch hier nur Anti-Illusionäres: Buden aus Pappkarton, Festungen aus Wellblech. Armut, Elend und Gewalt. Aber kein Regen. Stattdessen ein strahlend schöner Morgen nach dem anderen.

#### **SPRECHER**

Weshalb der amerikanische Skandalautor James Frey seinen Gegenwartsroman genau so genannt hat: *Strahlend schöner Morgen*. Der ergießt sich Tag für Tag über die Mega-City Los Angeles, dem eigentlichen Mittelpunkt des Geschehens, um den unzählige Menschen mit ihren Geschichten kreisen. Darunter auch Old Man Joe, der so heißt, weil er wie Ende siebzig aussieht, obwohl er keine vierzig ist. Am Südende von Venice Beach, wo hunderte Obdachlose ihr Dasein fristen, gilt er als weiser, wohlwollender Alter.

#### **SPRECHERIN**

Denn er hat es geschafft, sich in einer Toilette, die zu einer Imbissbude gehört, häuslich einzurichten. Solange er die Touristen nicht belästigt und die Toilette sauber hält, darf er auf dem Fußboden neben der Kloschüssel schlafen, das Waschbecken benutzen – und vor allem: den Spülkasten. Darin hortet er nämlich seine Chablis-Vorräte.

#### **ZITATOR**

Der Chablis ist mein, das Meer ist aus Wein, es wird mich befrei'n, genau wie einst Kain, Chablis, Chablis, Chablis.<sup>9</sup>

#### **SPRECHERIN**

Old Man Joe ernährt sich von Essensresten. Eines strahlend-schönen Morgens entdeckt er hinter einer Mülltonne ein Mädchen: blond, zugehörnt mit irgendeinem Stoff, blutend, missbraucht. Er lacht ihr freundlich zu.

#### **ZITATOR**

Ich heiße Joe. Ich habe eine Toilette. Ich gehe kurz hinein, danach kannst du sie für dich allein haben.<sup>10</sup>

#### **ZITATORIN**

Hast du Drogen darin versteckt?

#### **ZITATOR**

So etwas in der Art. – Ich will nur auf mein Eigentum aufpassen.

#### **ZITATORIN**

Sie geht hinein, schließt die Tür. () Er hört, wie das Wasser läuft, er hört, wie das Mädchen flucht, Fuck, Scheiße, Kacke, Arsch sagt. Dann tritt Stille

ein. Er wartet ein paar Minuten, vielleicht trocknet sie sich ab, er wartet noch ein paar Minuten, klopft an die Tür. Keine Reaktion. Er klopft noch einmal, wartet, keine Reaktion. Er klopft ein drittes Mal. Nichts. Er schließt die Tür auf, sie sitzt mit an die Brust gezogenen Beinen auf dem Fußboden.

**ZITATOR**

Alles in Ordnung? – Warum sitzt du auf dem Fußboden?

**ZITATORIN**

Nur so. Er fühlt sich gut an.

**ZITATOR**

Der Toilettenfußboden?

**ZITATORIN**

Ich habe seit fast einem Jahr nicht mehr drinnen geschlafen. Noch länger war ich nicht mehr allein in einer Toilette. Einen Ort, wo ich die Tür abschließen kann, hatte ich zuletzt als kleines Kind.

**SPRECHERIN**

Sie starren einander an. Dann geht sie. Old Man Joe schaut ihr nach und wünscht sich, sie hätte sich mit einem Lächeln von ihm verabschiedet.

Atmo klingt aus

**ZITATOR**

Mein Gesicht im Spiegel: () grau und gelblich mit violetten Adern darin, scheußlich wie eine Leiche.<sup>11</sup>

**SPRECHER**

Ob sich der Ingenieur Walter Faber – der berühmte *Homo faber* – auf einer Flughafentoilette einschließt und erleben muss, wie sein Selbstbild ins Wanken gerät; ob Erich Maria Remarque, der als blutjunger Soldat im Ersten Weltkrieg Dienst leisten musste, die Latrine zu einem Ort der Ruhe und des Friedens inmitten des Schlachtenlärms verklärt –

**ZITATOR**

Man könnte ewig so sitzen.<sup>12</sup>

#### **SPRECHER**

Oder ob der 17jährige Edgar Wibeau in *Die neuen Leiden des jungen W.* von Ulrich Plenzdorf ausgerechnet auf einem finsternen Plumpsklo Bekanntschaft mit Goethes *Werther* macht, der sein Leben verändern wird –

#### **ZITATOR**

Und kein Papier, Leute. Ich fummelte wie ein Irrer in dem ganzen Klo herum. Und dabei kriegte ich dann dieses berühmte Buch oder Heft in die Klauen. () Ich opferte zunächst die Deckel, dann die Titelseite und dann die letzten Seiten, wo erfahrungsgemäß das Nachwort steht, das sowieso kein Aas liest.<sup>13</sup>

#### **SPRECHER**

– die Varianten und Motive des ab-ortigen Alleinseins sind so zahlreich wie die Menschen, die sich in einer *Bedürfnisanstalt* einschließen.

#### **SPRECHERIN**

Oder in einem „Klosett“ – eine Bezeichnung, die sich von dem lateinischen Verb „claudere“ gleich „abschließen“ herleitet und eng mit den Begriffen „Klausur“ und „Kloster“ verwandt ist.

#### **SPRECHER**

Und mit dem Theaterstück *Huis clos – Geschlossene Gesellschaft* – von Jean-Paul Sartre.

#### **SPRECHERIN**

Von Innen verschließbare Toiletten und Badezimmer gibt es allerdings erst seit ungefähr 1900 in Europa – und dann auch nur für das Bürgertum. Der Großteil der rasant wachsenden Stadtbevölkerung musste sich mit Nachtöpfen begnügen, die auf die Straße entleert wurden.

#### **SPRECHER**

Oder mit Massenlatrinen. „Latrine“ ist ein Lehnwort aus dem lateinischen Verb „lavare“, was „sich baden“ oder „sich waschen“ bedeutet. In Paris hatte diese Einrichtung jedoch wenig mit Sauberkeit zu tun: Um 1886 zählte man ganze 26.000 Wassertoiletten, die von nahezu 500.000 Einwohnern frequentiert wurden. Besonders in den Armenvierteln der Großstädte waren die hygienischen Verhältnisse dermaßen katastrophal, dass immer wieder Tausende von Menschen der Cholera oder anderen Pandemien zum Opfer fielen.

### **SPRECHERIN**

Den Luxus, eine der öffentlichen Latrinen und erst recht eine so genannte „Prachtlatrine“ aufzusuchen, konnten sich auch im alten Rom nur die Wohlhabenden leisten, denn ihre Benutzung ließen sich die Kaiser seit Vespasian etwas kosten: „Pecunia non olet – Geld stinkt nicht.“ Damals gab es in Rom knapp 50.000 Mietshäuser, in denen auf engstem Raum durchschnittlich 40 Menschen lebten. Ohne Bad, ohne Toilette, ohne fließendes Wasser. Der Kot wurde in einem Kübel gesammelt, dessen Inhalt wiederum in einem Fass, das am Fuß des Treppenhauses stand und von Zeit zu Zeit von Mistpächtern und Müllkutschern abgeholt wurde.

### **SPRECHER**

Ganz anders hingegen die Prachtlatrinen: in Form und Funktion wohldurchdachte Gebäude mit effizienter Spülung, weiter Öffnung im Dach für die Durchlüftung und Fußbodenheizung. Die 50 bis 60, mitunter sogar 100 Marmorsitze waren allerdings so eng angeordnet, dass der neu Hinzukommende unweigerlich über den zunächst der Tür Sitzenden stolpern musste.

### **SPRECHERIN**

Der Beliebtheit dieser Treffpunkte tat das jedoch keinen Abbruch, denn wie Inschriften beweisen, verfügten Kaufleute oft sogar über reservierte Plätze – was zu der Vermutung berechtigt, dass die Redewendung „sein Geschäft machen“ ihren Ursprung in der römischen Latrine hat.

### **SPRECHER**

Und dass es keine Trennung nach Geschlechtern gegeben zu haben scheint, wird die Freude am neuesten Klatsch und Tratsch nur befördert haben.

#### **SPRECHERIN**

Sicherlich.

#### **SPRECHER**

Gesellig ist, wer gerne etwas von sich gibt. Von einem „stillen Örtchen“ konnte jedenfalls keine Rede sein, weder bei Arm noch bei Reich. Das blieb nicht ohne Auswirkungen auf das Schamgefühl, das körperliche Berührungssängste oder peinliche Verlegenheit ob der eigenen Gerüche und Geräusche vermutlich nicht kannte.

#### **SPRECHERIN**

Doch je privater die Verrichtung wurde und je rigider die Hygieneverordnungen, um so verschämter und pröder wurde der Umgang mit den eigenen Ausscheidungen. Ein Paradebeispiel dafür, wie wirkmächtig Scham unser Verhalten beeinflussen kann, liefert Thomas Brussig in seinem Wenderoman *Helden wie wir*, dessen Protagonist Klaus Uhltscht – schon der Name eine Unmöglichkeit! – ausgerechnet mit einem Stasi-Mitarbeiter als Vater und einer Hygieneinspektorin als Mutter geschlagen ist. Mehr anal-wärtige Kontrolle geht nicht.

#### **ZITATOR**

„Klaus“, sagte sie, als sie das Bad betrat, wo ich gerade mein großes Geschäft erledigt hatte, „merkst du was?“ Was meinte sie? Was hätte mir auffallen müssen? Hatte ich etwas vergessen? () „Merkst du nichts?“, fragte sie erneut, hob die Nase und schnüffelte ein paar Mal Luft ein. „*Es schnuppert!*“ Nie wieder gab ich meiner Mutter Gelegenheit, meine Scheiße zu reklamieren – aber zu welchem Preis! Ich spülte seit jenem Tag jedesmal sofort, wenn es platschte, und erhob mich dabei immer von der Toilettenbrille – weil ich es nicht leiden konnte, von irgendwelchen Tröpfchen besprenkelt zu werden. () Was für ein Bild: Gebückt und mit heruntergelassenen Hosen rangiere ich in meinem Rücken Toilettenbrille und Spülung. () Es kommt noch schärfer: Aus Gründen, die ich selbst nicht verstehe, umwickle ich auf allen Toiletten, deren Hauptnutzer ich nicht duze, die Toilettenbrille sorgfältig

tig mit Toilettenpapier. Ich wickle. Immer. () Im Anschluß an meine Verrichtung wird das ganze Papier abgerissen und weggespült – sofern der Abfluss mitspielt. Ich habe schon Hunderte von Toilettenverstopfungen verursacht. Aber ich mache weiter! Wie ein Triebtäter! Born to be a Toilettenverstopfer! Auf jede Osteuropareise nehme ich mehrere Rollen Toilettenpapier mit, um auch die dortigen Toiletten zu verstopfen. Irgendwann werden sie mich an der Grenze verhaften: „Nun, steigen Sie aus, Sie haben gemacht Einreise vor drei Tagen mit vier Rollen Toilettenpapier, und jetzt Sie haben keine Rolle. Wo ist Papier?“ Na, wo wohl; in den fünfzehn verstopften Toiletten. Jawohl, *fünfzehn*.<sup>14</sup>

#### **ATMO**

Toilettenpapier wird in großen Mengen abgerollt, Spülung wird betätigt, Klo läuft über

Atmo hat unter Zitat begonnen, die letzten Sätze gehen „im Klo“ unter

#### **SPRECHERIN**

2. Kapitel: „Kein heiliger Ort mehr“

#### **ATMO**

Herumhantieren in einer verstopften Toilette

#### **SPRECHER**

„Ich will helfen“, sagt der Junge.<sup>15</sup>

#### **ZITATOR**

Vielen Dank, mein Junge, das weiß ich zu schätzen. Aber es ist keine Arbeit, bei der man Hilfe braucht.

#### **SPRECHER**

Ich kann dir Ideen geben.

#### **ZITATOR**

Das stimmt, du hast gute Ideen. Aber leider reagieren Toiletten nicht auf Ideen. Toiletten gehören nicht zum Reich der Ideen, sie sind einfach grobe Dinge, und die Arbeit mit ihnen ist nichts als grobe Arbeit.

## **SPRECHER**

Der Junge schüttelt den Kopf. „Es ist meine Kacke“, sagt er. „Ich will hierbleiben!“

## **ZITATOR**

Es war deine Kacke. Aber du hast sie ausgeschieden. Du bist sie losgeworden. Sie gehört nicht mehr dir. Du hast kein Recht mehr darauf. Im Abwassersystem vereint sie sich mit der Kacke von anderen Menschen und wird zur allgemeinen Kacke.

## **SPRECHER**

Inés zieht sich schnaubend in die Küche zurück. „Warum ist Inés dann böse“, fragt der Junge.

## **ZITATOR**

Es ist ihr peinlich. Man spricht nicht gern über Kacke. Kacke stinkt. Kacke ist voller Bakterien. Kacke ist nicht gut für dich.

## **SPRECHER**

Warum?

## **ZITATOR**

Warum was?

## **SPRECHER**

Es ist auch ihre Kacke. Warum ist sie böse?

## **ZITATOR**

Sie ist nicht böse, sie ist nur empfindlich. Aber man braucht nicht empfindlich zu sein, weil, wie ich dir gesagt habe, es ab einem bestimmten Punkt nicht die Kacke einer bestimmten Person ist, es ist einfach Kacke.

## **SPRECHERIN**

Und so geht es noch eine Weile weiter in einem der zahlreichen Ping-Pong-Dialoge zwischen Simon und dem nervtötend-altklugen David, die sich durch den Roman von J.M. Coetzee, *Die Kindheit Jesu*, ziehen. Dabei werden oft die elementarsten philosophischen Fragen westlicher Kulturge-

schichte verhandelt – wie hier zum Beispiel Platons Ideenlehre, die ausgerechnet an einer verstopften Toilette exemplifiziert wird.

#### **ZITATOR**

Wir Menschen haben in dieser Beziehung Glück. Wir sind nicht wie Kacke, die zurückbleiben und wieder mit Erde vermischt werden muss.<sup>15</sup>

#### **SPRECHER**

Wie sind wir?

#### **ZITATOR**

Wie sind wir, wenn wir nicht Kacke sind? Wir sind wie Ideen. Ideen sterben nie. Das wirst du in der Schule lernen.

#### **SPRECHER**

Aber wir machen Kacke.

#### **ZITATOR**

Das stimmt. Wir haben Teil am Ideal, aber wir machen auch Kacke. Das kommt, weil wir eine doppelte Natur haben. Ich weiß nicht, wie ich es noch einfacher ausdrücken soll.<sup>15</sup>

Atmo klingt aus

#### **SPRECHERIN**

Das Klo fungiert also nicht nur als literarischer Ort, an dem der Held oder die Heldin mehr oder weniger zu sich selber findet; es dient auch als Schauplatz von Handlungen, als Ort für Begegnungen. Doch haben diese Begegnungen selten einen schöngeistigen Unterton wie bei Coetzee. In den meisten Fällen haftet ihnen etwas Verwerfliches und Obszönes an. Vorreiter für dieses Genre war Henry Miller. In Zeiten von „Feuchtgebieten“ à la Charlotte Roche muten seine Sexismen fast schon spießig an, aber in den 60er und 70er Jahren machte er Furore. Etwa in *Stille Tage in Clichy* als ein elend arm und versoffen durch Absteigen und Hurenhäuser vagabundierender Schriftsteller, der auch schon mal zu dritt in einer Badewanne landet.

## ZITATOR

Da ich das Bedürfnis hatte, Wasser zu lassen, schiffte ich in aller Ruhe. Die Mädchen waren entsetzt. Anscheinend hatte ich etwas Unsittliches getan. Plötzlich wurden sie mißtrauisch. [Würde ich] sie auch bezahlen? Wenn ja, wieviel?<sup>16</sup>

## SPRECHER

Welch harmloses Geplänke im Vergleich zu den mit Gewalt, Demütigung und Selbstzerstörung aufgeladenen Spielchen, die Elfriede Jelinek ihre Figuren treiben lässt. Da wäre zum Beispiel der Fabrikdirektor Hermann, der in dem Prosastück *Lust* seine Gattin Gerti zwecks Analverkehr hin und wieder über den Rand der Badewanne drückt.

## ZITATORIN

Der Mann lebt in seiner eigenen Lebenshölle, aber manchmal muss er herauskommen und einen Ausflug auf die Weide machen.<sup>17</sup>

## SPRECHER

So der lakonische Kommentar zum Tatbestand andauernder Vergewaltigung in der Ehe. Die beiden haben einen Sohn;

## ZITATORIN

[der] läuft hinter dem Vater her, damit aus ihm auch ein Mann werden kann.<sup>18</sup>

## SPRECHER

Als er unerwartet den Tatort betritt,

## ZITATORIN

erhascht er mit seinen einfältigen Augen gerade noch die leidenden Körper, wenn sie, klaffend wie wunde Abgründe, einander besuchen kommen.<sup>17</sup>

## ATMO

Park nachts, Schritte

## ZITATORIN

Jagdlich webt sich das Schiffchen Erika locker durchs Revier, das sich über den ganzen grünen Teil des Praters erstreckt. () Sie wittert nervös und vorbeugend. Sie zieht die Luft ein und bläst sie wieder aus.<sup>19</sup>

## **SPRECHER**

Mit dem Schiffchen ist die Klavierlehrerin Erika Kohut gemeint, deren Leidensgeschichte sie zur wohl berühmtesten Figur von Elfriede Jelinek gemacht hat: von der Mutter umklammert und zur Pianistin dressiert, auf der Jagd nach voyeuristischer Befriedigung nachts durch den Praterstrich streifend, immer eine sorgfältig eingewickelte Rasierklinge bei sich tragend, um sich die Handrücken zu ritzen – oder auch schon mal vor einem alten Rasierspiegel ihres Vaters die Schamlippen. Die verstörenden Mechanismen der Gewalt und Erniedrigung spitzen sich zu, als der Student Walter Klemmer sich entschließt, seine Klavierlehrerin zu erobern. Im sterilen Weiß einer Schülertoilette, deren Geruch an eine Pestgrube erinnert –

## **ZITATORIN**

Hier zischen also die Kleinmänner ihre gelben Strahlen () hinein oder malen Muster an die Wand. Man sieht es der Wand an.<sup>20</sup>

## **SPRECHER**

– hier also kommt es zu einer qualvollen Begegnung zwischen Erika Kohut und Walter Klemmer.

## **MUSIK**

## **ZITATORIN**

Sie will nichts als sich in einem langen, heißen Schwall aus sich ausschütten. () Nur eine versperrbare Tür muß es geben! Ohne Verriegelung könnte sie um keinen Preis etwas unter sich lassen. Der Riegel funktioniert und löst bei Erika eine Schleuse. () Jemand öffnet erneut eine Tür und kommt herein. Es sind unverkennbar Männerschritte, die näherkommen, und es erweist sich, daß die Schritte zu Walter Klemmer gehören, der Erika vorhin nachgelaufen ist. ()

## **ZITATOR**

Erika, sind Sie da?

## ZITATORIN

Es kommt keine Antwort, nur ein abnehmendes Plätschern schallt aus einer der Kabinen (). Es gibt die Richtung an. () Klemmer findet geistesgegenwärtig einen schmutzigen Blechkübel (), dreht ihn um, stellt sich darauf und langt über die Trennwand, hinter der die letzten Tropfen gefallen sind. () Erika ist knallrot im Gesicht und spricht nicht. Von oben herab entriegelt () Klemmer die Tür. () Gemäß dem Anlaß gibt sich Erika als Person sofort auf.<sup>21</sup>

## SPRECHER

Nachdem Walter Klemmer Erika Kohut aus der Kabine herausgeholt hat, drückt er ihr einen Kuss auf den Mund, greift ihr unter den Rock, beißt an ihr herum, bellt immer wieder ihren Namen, schluchzt vor Gier – während sie ruhig dasteht, erfüllt von einer Scham, die ihr durchaus angenehm ist. Plötzlich holt sie seinen Schwanz raus.

## ZITATORIN

Sie hält Klemmer an dessen Glied auf Armlänge ab, während er noch wahllos in ihrem Geschlecht herumfuhrwerk. Sie bedeutet ihm, damit aufzuhören, weil sie ihn sonst verläßt. () Der Schüler steht in leichter Grätschposition vor der Lehrerin und sieht das Ende noch nicht ab. Er überläßt sich verstimmt dem fremden Willen. () Auffordernd hält er ihr sein kleines Maschinengewehr am Abzug hin, damit sie es fertig abschießt. Doch Erika sagt, sie möchte es jetzt nicht mehr anfassen, um keinen Preis. Klemmer biegt sich in der Mitte durch und beugt den Oberkörper bis fast auf seine Knie hinunter. Er torkelt in dieser Stellung im Klovorraum umher. () Er ist ganz außer Kontrolle geraten, weil der Mann in ihm mißbraucht wurde. () Erika K. geht zur Tür und verabschiedet sich lautlos. () Klemmer wird von der offenen Tür eingerahmt, ein nicht sehr wertvolles Gemälde.<sup>21</sup>

Musik klingt aus

## SPRECHER

In ihrem Bestreben, den Krieg der Geschlechter in all seinen sadomasochistischen Ausformungen so drastisch wie möglich aufzudecken, ist Elfriede

Jelinek so sehr auf die Toilette als Handlungsort fixiert, dass die Volkshochschule in Wien-Hietzing eine der Damentoiletten nach ihr benannt hat.

### **SPRECHERIN**

Eines der Herrenklos ist wiederum Thomas Bernhard gewidmet. Der hatte in seinem heiteren Roman *Alte Meister* den Kunstkritiker Reger aufs Heftigste über die Toiletten der Bundeshauptstadt herziehen lassen.

### **ZITATOR**

In Wien auf den Abort gehen zu müssen, ist meistens eine Katastrophe, man macht sich in ihnen, wenn man kein Akrobat ist, schmutzig und der Gestank in ihnen ist so groß, daß er sich oft auf Wochen in den Kleidern festsetzt.<sup>22</sup>

### **ZITATORIN**

Stell dir vor, die Vorhänge seien beiseite gezogen, vorm Auge weg, die Duschvorhänge, die Türen transparent, sähest du in () alle Badezimmer deiner Stadt, morgens, sähest sie da stehen, zerknittert, unfroh, dem Tod noch mal von der Schippe runter.<sup>23</sup>

### **SPRECHER**

Auch Sibylle Berg hat ein Faible für Ab-Ortiges. In ihrem Roman *Sex 2* schaut ein geschlechtsloses Ich durch sorgsam verschlossene Türen – und damit in die Köpfe der Menschen, die sich dort aufhalten.

### **MUSIK**

#### **ZITATORIN**

Das Bad von Barbara, 35, und Torsten, 36  
Sie vorm Spiegel. Er auf der Toilette. Dünsten Schlaf aus, Schweißgeruch. Unfrohe Gerüche. Ungutes Schweigen. Nichts Verbindendes. Und kein heiliger Ort mehr. Als sie in die Wohnung gezogen waren, war es ein Platz für Intimitäten, jede neue, ein Grund zum Feiern. () Wie sie weinte, als er das erste Mal vor ihr auf Toilette saß. So nah, so anders, ihre Liebe jetzt und tot. Nur noch ein Mann auf der Toilette, eine Frau vor dem Waschbecken, die die Sonne nicht mehr sehen, vor dem Fenster.<sup>24</sup>

#### **ZITATOR**

Das Bad von Joachim, 34

Die Tür fest verschlossen, zweimal, liegt Joachim in der Badewanne und so hoch der Schaum, daß ihn niemand mehr sehen kann. Mich gibts nicht mehr, denkt Joachim, taucht den Kopf unter Wasser, und nun ist auch ruhig. Hört er die Kinder nicht mehr schreien, das Leben nicht mehr. () Und taucht nicht mehr auf, der Joachim.<sup>24</sup>

### ZITATORIN

Das Bad von Rita, 17

Rita wankt ins Bad, Klamotten am Boden, eine verdammte angefressene Pizza (). Ist egal. Hauptsache Spaß haben. Was sonst. () Sieht sich, in einem halbtoten Spiegel, sieht mies aus, fühlt sich mies, was ist, wenn es keinen Spaß mehr macht. Das Tanzen, das Pillen schlucken, wenn einem einfach nur schlecht wird, vor Langeweile.<sup>24</sup>

### ZITATOR

Das Bad von Kurt, 77

Steht () auf alten Beinen, riecht seinen alten Geruch (). So viele Jahre, so kurz das Leben. Die Hälfte davon zugebracht in Badezimmern (), nur um sich sauber zu halten, für ein Leben, das dreckig genauso sinnlos geworden wäre.<sup>24</sup>

### SPRECHER

Irgendwann können die Badezimmer all diese unfrohen Gesichter und schmutzigen Leiber nicht mehr ertragen. Mit einem Aufschrei saugen sie ihre Peiniger ins Klo, erwürgen sie mit den Schnüren der Klospülung und erschlagen sie mit Klodeckeln.

### ZITATORIN

Eine kurze Aktion, dann ist Ruhe. Die Bäder spülen kurz nach. Und eine friedliche Sauberkeit im ganzen Land.<sup>25</sup>

Musik klingt aus

### SPRECHERIN

Friedliche Sauberkeit? Für den homosexuellen Ich-Erzähler des Romans *In den Wolken* von Adrian Pais ist das eindeutig zu viel des Guten. Er will Eks-

tase, Techno, Sex und Drogen. In einer Stimmung, die zwischen Lebenshunger und Lebensmüdigkeit oszilliert, zieht er in den späten neunziger Jahren eine Winternacht lang durch den Untergrund Berlins.

## **ZITATOR**

Auf dem Rückweg () muss ich dringend pinkeln. Ich schlage den Weg zur öffentlichen Toilette ein, aber als ich näher komme, stelle ich fest, dass es kein WC mehr gibt. Über Nacht verschwinden die Dinge spurlos in dieser Stadt. () Selbstverständlich [wird] auch das sexuelle Nomadentum in den Klappen der Hygienebombe zum Opfer fallen. () In den letzten zehn Jahren nach der Wiedervereinigung entfachte der keimfreie Staat () solch einen antibakteriologischen Krieg gegen die Stadt und ihre Bewohner, dass das Leben auf den Straßen schließlich so langweilig geworden ist wie ein Spaziergang durch das Diplomatenviertel. Fast alle antiken öffentlichen Toiletten wurden abgerissen und durch die klinischen „City-Toiletten“ ersetzt, die aussehen wie elektronische Raumschiff-Klos (). Tatsächlich fühlt man sich wie ein schießender Astronaut, wenn sich die Kloschüssel automatisch desinfiziert und dabei ähnliche Geräusche produziert wie die Anti-Aliens-Waffen der Ghostbusters. () Braucht man für den Abwurf des Detritus länger als der Kloroboter für einen menschlichen Standarddarm vorgesehen hat, [öffnet] die demokratische City-Toilette kurzerhand ihre Pforten, damit man das unbefleckte Reich der Technologie verlässt und draußen, wieder den rauen Naturgesetzen ausgeliefert, nach Herzenslust erfrieren kann.<sup>26</sup>

## **ATMO**

City-Toilette: Schritte, Münzen werden eingeworfen, Tür öffnet sich etc. ...

Atmo hat unter Zitat begonnen, steht kurz frei, auf den Ausklang Sprecherin

## **SPRECHERIN**

3. Kapitel: „Anus mundi“

## **MUSIK**

## **ZITATOR**

Die Geschichte der Menschen spiegelt sich in der Geschichte der Kloaken wieder. () Der Wald hatte die Höhle, Paris die Kloake. () Die Kloake ist das Gewissen der Stadt.<sup>27</sup>

#### **SPRECHERIN**

Victor Hugo, *Die Elenden*.

#### **SPRECHER (als Zitator)**

Weil sie keine Toiletten zur Verfügung haben, verrichten die Menschen [in Kibera, einem Elendsviertel von Nairobi], ihr Geschäft in Plastiktüten, die sie anschließend auf die Straße werfen.<sup>28</sup>

#### **SPRECHERIN**

Jahresbericht 2012 der Vereinten Nationen *Über die menschliche Entwicklung*.

#### **ZITATOR**

Überall Fäulnis und giftige Ausdünstung. Hier und da ein Kellerloch, aus dem heraus Villon mit Rabelais plaudert.<sup>27</sup>

#### **SPRECHER (als Zitator)**

In Jakarta und Manila wurden die bestehenden Kanalisationssysteme durch die rasche Verstädterung völlig überfordert, da nicht ausreichend in die Modernisierung investiert wurde. Dies hatte zur Folge, dass überall auf Grubenlatrinen zurückgegriffen wurde, die nun das Grundwasser verseuchen, Flüsse verpesten, Wasserquellen verunreinigen und die öffentliche Gesundheit gefährden.<sup>29</sup>

#### **ZITATOR**

Alle Unreinheit der Zivilisation, einmal außer Betrieb, fällt in diese Grube der Wahrheit, in die unaufhaltsam alles hinabgleitet, sie wird von ihr verschlungen, aber auch zur Schau gestellt.<sup>30</sup>

#### **SPRECHER (als Zitator)**

Rund 2,6 Milliarden Menschen – die Hälfte der Bevölkerung in den Entwicklungsländern – haben keinen Zugang zu grundlegender Sanitärversorgung. () Jedes Jahr müssen 1,8 Millionen Kinder sterben, weil sie kein sauberes

Wasser und keine ausreichende Sanitärversorgung haben – dem gegenüber nimmt sich die Zahl der Opfer gewaltsamer Konflikte gering aus.<sup>28</sup>

### **ZITATOR**

Die Aufrichtigkeit des Unrats gefällt uns, sie beruhigt das Gemüt. Wer seine Zeit auf Erden damit zugebracht hat, das Schauspiel des vornehmen Gekües zu ertragen, das die Staatsräson, der Eid, die politische Weisheit, die menschliche Gerechtigkeit, die professionelle Rechtschaffenheit, die harten Verhältnisse und die unbestechlichen Talare aufführen, den erleichtert es, wenn er eine Kloake betritt und den Schlamm sieht, der alldem entspricht.<sup>30</sup>

### **SPRECHER (als Zitator)**

Die Politik, die bei der Sanitärversorgung betrieben wird, ist genauso von Bedeutung für die Lage einer Nation wie Wirtschaft, Verteidigung oder Handel es sind, doch wird Sanitärversorgung immer nur als zweit- oder dritrangig betrachtet.<sup>29</sup>

### **ZITATOR**

Wir sagten es gerade, die Geschichte geht durch die Kloake. () Der Beobachter der Gesellschaft muß in diese Schattenwelt eindringen. Sie gehört zu seinem Laboratorium. () Ausweichen ist zwecklos, denn von welcher Seite zeigt man sich dabei? Von der Seite der Schande.<sup>31</sup>

Musik klingt aus

### **SPRECHERIN**

Victor Hugo umschrieb es poetisch und beredt, der Bericht der UNO drückt es neutral bürokratisch aus: Die verheerende Krise in der Wasser- und Sanitärversorgung ist nicht nur eine Frage der Knappheit, sondern auch und vor allem eine Frage der Macht.

### **SPRECHER**

Und damit auch der Armut, der Ungleichheit und der verletzten Würde. Wenn indische Frauen und Kinder zum Beispiel am Rand von viel befahrenen Bahntrassen ihre Notdurft verrichten, so tun sie dies nicht, weil sie kein Schamgefühl haben, sondern weil ihre Behausungen nicht an die Ka-

nalisation angeschlossen sind und sie nicht das Geld für einen Anschluss haben.

### **SPRECHERIN**

Auf den Zusammenhang zwischen Macht und Kloake hat schon 1968 Christian Enzensberger in seinem *Größeren Versuch über den Schmutz* hingewiesen. Darin kommt eine referierende Stimme zu dem Schluss:

### **ZITATOR**

Jeder Träger von Schmutz sei mächtig, sagte er, und jeder Inhaber von Macht verwende den Schmutz zu seiner Herrschaft. () *Daß Macht und Schmutz* sich unvermeidlich zusammentun, sagte er weiter, erkläre sich aus ihrer ähnlichen Wirkung auf die Person. Vor der Macht beuge man sich, mache sich klein, gehe in die Knie, krieche im Staub, werde zum sich krümmenden Wurm, zur Wenigkeit, zum Nichts; man kontrahiere ganz allgemein, auch physiologisch, bis zum Schweißausbruch, bis zur erniedrigenden Entleerung. () Nicht anders als bei der Beschmutzung. Was sich mit ihr androhen lasse, sei inzwischen ja klar: die Auflösung der Person nach Identität und Struktur, eine Art kleiner Tötung.<sup>32</sup>

### **SPRECHERIN**

In Jurek Beckers Roman *Jacob der Lügner* besteht die „kleine Tötung“ unter anderem darin, dass die Bewohner eines namenlosen Ghettos die abschließbare Toilette nicht benutzen dürfen, sondern sich irgendwo hinter Zäunen und Sträuchern erleichtern müssen:

### **ZITATOR**

Was hat ein Jude auf einem deutschen Klosett verloren?!<sup>33</sup>

### **SPRECHERIN**

Jede Zuwiderhandlung wird unweigerlich mit dem Tode bestraft. Jacobs Lügen über den Vormarsch der Russen und die bevorstehende Befreiung sind zur *über*-lebensbestimmenden Hoffnung für die Ghettobewohner geworden. Doch benötigt Jacob „echte“ Informationen, um immer neue Geschichten erfinden zu können. Als er eines Tages sieht, wie ein deutscher Wachtposten mit einer Zeitung in dem Toilettenhäuschen verschwindet, fasst er einen lebensgefährlichen Plan.

## **MUSIK**

### **ZITATOR**

Wie war das noch mit den Zeitungen damals, unsere hatten meistens acht Seiten, vier Blätter, nehmen wir an, seine hatte auch vier, das wäre der Normalfall. Ein Blatt zerreißt man einmal, dann noch einmal, dann ein drittes Mal, das gibt pro Seite, Moment, das gibt pro Seite acht Stückchen. () Vier Blätter mal acht, das sind zweiunddreißig Stückchen, soviel braucht kein gesunder Mensch, man zerreißt nur eine Seite, und die übrigen legt man sich hin zum Lesen. Aber auch wenn er alle zerrissen hat, auf jeden Fall liegt noch etwas da, wenn er den Rest nicht in seiner Unwissenheit hinterhergeworfen hat.

### **SPRECHER (als Zitator)**

„Was murmelst du dauernd?“ fragt Kowalski.

### **ZITATOR**

Ich murmel?

### **SPRECHER (als Zitator)**

Die ganze Zeit. Vier und sechzehn und das müßte soviel und soviel, was rechnest du aus? ()

### **ZITATOR**

Arbeite weiter und dreh dich nicht nach mir um.

### **SPRECHER (als Zitator)**

Wieso? Was ist denn?

### **ZITATOR**

Ich gehe auf ihr Klosett.<sup>34</sup>

### **SPRECHERIN**

Jacob schafft es tatsächlich, unbemerkt in das Häuschen zu gelangen – und auch wieder heraus. Aber der Informationsgehalt der Zeitungsschnipsel erweist sich als äußerst mager. Derweil werden die ersten Bewohner

des Ghettos in Vernichtungslager deportiert, wo die exkrementellen Demütigungen weitaus perfider sind.

#### **SPRECHER**

Es begann bereits auf dem Weg dorthin in Viehwaggons ohne Latrinen und hörte selbst in der letzten Phase des Krieges bei den so genannten Todesmärschen nicht auf: Wer stehenblieb, um zu urinieren, riskierte erschossen zu werden.

#### **ZITATOR**

Urin und Kot liefen die Beine der Gefangenen hinunter. () Nachts froren die Exkremente an und hörten so auf zu stinken. Wir waren keine menschlichen Wesen im herkömmlichen Sinne mehr. Nicht einmal Tiere, nur verrotende Körper auf zwei Beinen.<sup>35</sup>

#### **SPRECHER**

Terence Des Pres in seinem Buch *Der Überlebende*.

#### **SPRECHERIN**

Tatsächlich ging es nicht um bloße „Vertierung“ der Menschen, sondern darum, zielgerichtet all das zu verneinen, was ein Exemplar der Spezies *homo sapiens* zum Menschen macht. Das System der Entwürdigung war wohldurchdacht: Abgesehen davon, dass sie für die Anzahl der KZ-Insassen ohnehin nicht ausreichten, waren die Zeiten für den Besuch der Aborte streng reglementiert. Oft mussten die Gefangenen knietief im Kot Schlange stehen. Toilettenpapier gab es nicht, so dass sie Teile ihrer Kleidung zur Reinigung benutzen mussten. Auch kam es vor, dass die Wachtposten das Essgeschirr der Gefangenen in die Latrinen warfen. Diese mussten es wieder herausfischen – und anschließend daraus essen.

#### **SPRECHER**

Die rumänische Schriftstellerin Ana Novac wurde im Sommer 1944 als 14-jährige ins KZ Auschwitz verschleppt. Dort führte sie ein Tagebuch, das unter dem Titel *Die schönen Tage meiner Jugend* erschienen ist.

#### **ZITATORIN**

Die Latrine! () Mit Recht wird sie der „Club“ genannt, denn es ist ein internationales Zentrum, vielleicht das ungewöhnlichste der Welt. Hier begegnete ich zum ersten Mal Franzosen, zwei Chinesen (beide einarmig), Griechen, Holländern, Belgiern, Spaniern, Polen, Russen, Männer und Frauen, die sich auf der doppelten Reihe der „Sitze“ drängen, die sich der Länge nach durch die riesige Baracke zieht. Gleich nach dem Appell stürmt alles hierher. Man stelle sich vor: fünf- oder zehntausend Menschen, die durch dieselbe Tür wollen! Und wenn wir nur von hinten bedrängt würden! Aber was uns vorne erwartet, ist noch schlimmer: der Jaucheeimer. Der „Latrinendračhe“ ist eine energische Person. () Gewöhnlich steht sie mit gespreizten Beinen auf der Latrine, den Eimer randvoll, bereit, einen damit zu bespritzen. Ein Tropfen genügt, und man weicht, um sich stoßend, zurück und beginnt in allen Sprachen zu brüllen, sogar auf chinesisches... Daß ich dem doppelten Druck der Scheiße und der Menge jeden Tag entkommen bin, dafür gibt es keine Erklärung. Es grenzt ans Übernatürliche.<sup>36</sup>

### **SPRECHER**

Von Nationalsozialisten wie dem SS-Sturmbannführer und KZ-Arzt Heinz Thilo wurde das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau ohne Umschweife als „anus mundi“ bezeichnet: Arsch der Welt.

### **SPRECHERIN**

Thomas Harlan, der Sohn des Nazi-Regisseurs Veit Harlan, hat den Großteil seines Lebens damit verbracht, NS-Täter aufzuspüren und anzuklagen oder wenigstens namentlich bekannt zu machen. Die Dokumente, auf die er stieß, das Begreifen dessen, was wie geschehen war, machten Thomas Harlan, wie er selbst einmal sagte, zu einem „Fachmann des Bösen“. Wie schwer verdaulich dieses Wissen sein kann, schildert er in seinem Roman *Rosa*. Die Szene spielt in Polen, auf dem Klo einer Fernfahrerkeiße.

### **MUSIK**

### **ZITATOR**

Die Latrine war ein Neubau. Direkt neben den Geleisen des Verschiebeparkplatzes () stand der graue Plattenkubus neben erbrochenen Fischresten und einer toten Katze, nur ein paar Schritte entfernt vom Hinterausgang der

Privatgaststätte, im Garten. () Wer über dem Geschmeiß saß, das sich tief unten in der Senkgrube mit Scheiße verwöhnen ließ, beobachtete nicht ohne Lust die runde, ungehobelte Öffnung des Kloakenbretts, die ein Joch war, in das jeder Kopf paßte. () Hier wenigstens, Zeitung lesend in der Eiseskälte, halbe Kreuzworträtsel und die Geständnisse der Kindestöterin F. () – hier wenigstens schlugen dir die hartnäckigen Dämpfe deines Kots brühwarm in die Fresse zurück.<sup>37</sup>

Musik geht in Atmo über

## **ATMO**

Nachts in einer Schiffskabine: entfernt das träge Krängen des Schiffes

## **ZITATOR**

Psst! Arschloch!<sup>38</sup>

## **SPRECHERIN**

Auch in Jonathan Franzens Roman *Die Korrekturen* schlägt die Scheiße zurück.

## **ZITATOR**

Mit einem Ruck wachte Alfred auf (). War noch jemand in der Kabine? „Arschloch!“ „Wer ist da?“, fragte er halb herausfordernd, halb ängstlich.<sup>38</sup>

## **SPRECHERIN**

Alfred, ein Angehöriger der amerikanischen Mittelklasse, ist ein pedantischer, ordnungsfixierter und herrschsüchtiger Rentner, der an Parkinson und Altersdemenz erkrankt und zunehmend die Kontrolle über sich verliert. Das Malheur passiert ihm ausgerechnet während einer Schiffsreise nach Norwegen, zu der ihn seine Frau Enid überredet hat.

## **ZITATOR**

Außerhalb seiner selbst konnte er das Psch, Psch zweier Hände hören, die an ihren Gelenken sacht auf den Laken hin- und herschwangen. () Und jemanden, der da unten, in dem zweifelhaften Raum unter dem Bettzeughorizont, kicherte. () Ein kleines Tier, eine Maus, huschte in die Schattenschichten am Fuß von Enids Bett. () „Arschloch, Arschloch!“, höhnte der Besucher

und trat aus der Dunkelheit in die Bettranddämmerung. Mit Bestürzung erkannte Alfred ihn. Zuerst sah er die eingesackten Konturen, dann stieg ihm ein Hauch von bakteriellem Verfall in die Nase. Das war keine Maus. Das war der Scheißhaufen.<sup>39</sup>

## SPRECHERIN

Und zwar *seiner*, der – nicht nur unter der Bettdecke – eine eigene entfesselte Existenz entfaltet. Ein weicher Stuhl mit losem Maul und einer Einstellung, die Alfred gespenstisch vertraut vorkommt.

## ZITATOR

„Pffllaaatsch!“, höhnte der Scheißhaufen. Er war an der Wand über Alfreds Kojе wieder aufgetaucht und hing halsbrecherisch () neben einer gerahmten Radierung vom Osloer Hafen.

„Der Teufel soll dich holen!“, sagte Alfred. „Du gehörst hinter Schloss und Riegel!“

Der Scheißhaufen keuchte vor Lachen, während er sehr langsam an der Wand herabglitt (). „Mir scheint“, sagte er, „ihr analfixierten Typen hättet gerne *alles* hinter Schloss und Riegel. Kleine Kinder zum Beispiel, absolute Katastrophe, Mann, die reißen dir deinen Plunder aus den Regalen (). Ab in den Knast mit ihnen! Und die *Polynesier*, Mann, die tragen Sand ins Haus und schmieren Fischsauce auf die Möbel, und all die geschlechtsreifen Puppen mit ihren entblößten Möpsen? Einsperren! Und wo wir schon mal dabei sind, wie wäre es mit zehn oder zwanzig Jahren für jeden kleinen geilen Teenager, ich meine, apropos Unverschämtheit, apropos null Disziplin. Und Neger (heikles Thema, Fred?), ich höre Hottentotten-Geschrei und wilde Grammatik, ich rieche Alkohol von der malzigen Sorte und schweren, fettigen Schweiß. () Und diese Kariben mit ihren Riesenjoints und ihren blähbäuchigen Gören und, also echt, () die Chinesen, Mann, diese arschkriechenden, komisch benamsten Weicheier (). Wie wär's, schmeißen wir doch einfach 'ne Atombombe auf alle eins Komma zwei Milliarden von denen, he? *Der* Teil der Welt wäre dann schon mal sauber. () Und diese Juden mit ihren beschnittenen Schwänzen und ihrem *gefüllte fisch* (), und eure weißen angelsächsischen Protestanten mit ihren ellenlangen Motorjachten und laufärschigen Polopferden? () He, komisch, Fred, die einzigen Leute,

die nicht in dein Gefängnis gehören, sind nordeuropäische Männer der oberen Mittelschicht.“<sup>40</sup>

Das Zitat langsam unter Sprecherin ausblenden

## **SPRECHERIN**

Noch während sein Kot über alles herzieht, was er selbst am liebsten im Klo runter spülen würde, auf dass der Gesellschaftskörper – die Nazis nannten ihn „Volkskörper“ – von Schädlingen gereinigt werde, kriecht Alfred auf allen Vieren ins Bad und tritt die Tür hinter sich zu.

## **ZITATOR**

Einen Augenblick lachte er über die Absurdität seiner Lage. Da saß er () auf dem Boden eines schwimmenden Badezimmers und wurde von einem Geschwader Fäkalien belagert. Man kam schon auf die sonderbarsten Einfälle, so spät in der Nacht.<sup>41</sup>

Die Atmo klingt mit entferntem Schiffshupen aus

## **SPRECHERIN**

4. Kapitel: „So viel Leere“

## **MUSIK**

## **ZITATOR**

Kack in die Stiefel, piß aus dem Fenster, schrei Scheiße, laß den Dünnpfiff wässrig sein und die Fürze eisern; rülps den Leuten ins Gesicht.<sup>42</sup>

## **SPRECHER**

Gustave Flaubert.

## **ZITATOR**

Wir wollen uns mit Kognak berauschen  
Wir wollen unsere Weiber vertauschen  
Wir wollen uns mit Scheiße beschmieren  
Wir wollen überhaupt ein freies Leben führen!<sup>43</sup>

## **SPRECHER**

Ödön von Horváth.

Die Vorliebe von Autoren jeglicher Couleur für die Fäkalsprache ist auffallend. Sie dient als Ausdruck des Aufbegehrens gegen die als vornehm-verkrustet empfundenen Werte und Schamgefühle des Bürgertums. Einerseits. Andererseits spiegelt sie aber auch das innige Verhältnis vieler Vertreter der schreibenden Zunft zu ihren eigenen Ausscheidungen wieder. Kaum einer hat das so kurz und bündig formuliert wie Max von der Grün:

#### **ZITATOR**

Ich schreibe, wie ich scheiße. Weil ich muss.<sup>44</sup>

#### **SPRECHER**

Für den bereits zitierten Gustave Flaubert war der kreative Schreibprozess in erster Linie eine Sache der Verdauung; Jean Paul meinte ebenfalls, der Ursprung der meisten Schriften lasse sich „aus dem Magen heraus“ erklären; Elias Canetti befand, dass nichts so sehr zu einem gehört habe, „als was zu Kot geworden ist“; der Zeit seines Lebens mit Verstopfung geschlagene Martin Luther bekannte, dass das stille Örtchen der Wartburg der eigentliche Geburtsort für seine reformatorischen Ideen war; und Thomas Mann berichtete in seinen Tagebüchern ausführlich über „Darmspasmen“ oder „Stauungsgefühle“. Seine letzte Eintragung lautet:

#### **ZITATOR**

Verdauungssorgen und Plagen.<sup>45</sup>

#### **SPRECHERIN**

Doch ist das alles nichts gegen den Lobgesang, den Günter Grass in seinem Roman *Der Butt* anstimmt. Nicht ohne Hybris lässt Grass sein männliches Künstler-Ich dem eigenen Kothaufen zujauchzen:

#### **ZITATOR**

Wir staunen uns an.

Wir haben uns was zu sagen.

Mein Abfall, mir näher als Gott oder du oder du.<sup>46</sup>

#### **SPRECHERIN**

Kein Wunder, dass dieses lyrische Ich einen seiner erfülltesten Momente auf der Toilette während einer Durchfallattacke erlebt. „Leer und allein“ hat Günter Grass das Gedicht genannt.

## ZITATOR

Hosen runter, Hände wie zum Gebet,  
trifft mein Blick voll:  
die dritte Kachel von oben, die sechste von rechts.  
Durchfall.  
Ich höre mich.  
Zweitausendfünfhundert Jahre Geschichte,  
frühe Erkenntnis und letzte Gedanken  
lecken einander, heben sich auf.

()

So viel Leere  
ist schon Vergnügen: allein auf dem Klo  
mit dem eigenen Arsch.  
Gott Staat Gesellschaft Familie Partei ...  
Raus, alles raus.  
Was riecht, bin ich.  
Jetzt weinen können.<sup>47</sup>

## SPRECHERIN

Es ist ein absolut existentieller Augenblick, der hier geschildert wird. Nicht nur, dass im wahrsten Sinne des Wortes hemmungslos auf alles geschissen wird, was drückt und zwickt und zwackt; überdies fallen die Probleme scheinbar unverdaut ebenso durch den Körper wie durch den Geist hindurch: „Raus, alles raus.“ Was bleibt, ist nackte Existenz jenseits aller Glaubens- und Staatssysteme, auch jenseits aller Ideengeschichte – und erst recht jenseits aller Gesellschafts- und Familienzwänge.

## SPRECHER

Auch der über jeden Zweifel an seiner Vornehmheit erhabene Dichter und Schriftsteller Hans Magnus Enzensberger hat über seine Scheiße sowie die Scheiße an sich nachgedacht – und die Verwendung des Begriffs als

Schimpfwort kategorisch abgelehnt. Stattdessen wendet er das körperlich wie sozial Ausgestoßene zu einer satirischen Gesellschaftskritik.

### ZITATOR

Immerzu höre ich von ihr reden  
als wär sie an allem Schuld.  
Seht nur, wie sanft und bescheiden  
sie unter uns Platz nimmt!  
Warum besudeln wir denn  
ihren guten Namen  
und leihen ihn dem Präsidenten der USA,  
den Bullen, dem Krieg  
und dem Kapitalismus?

Wie vergänglich sie ist,  
und das was wir nach ihr nennen  
wie dauerhaft!  
Sie, die Nachgiebige,  
führen wir auf der Zunge  
und meinen die Ausbeuter.  
Sie, die wir ausgedrückt haben,  
soll nun auch noch ausdrücken  
unsere Wut?

Hat sie uns nicht erleichtert?  
Von weicher Beschaffenheit  
und eigentümlich gewaltlos  
ist sie von allen Werken des Menschen  
vermutlich das friedlichste.  
Was hat sie uns nur getan?<sup>48</sup>

### SPRECHER

Die referierende Stimme in Christian Enzensbergers *Größerem Versuch über den Schmutz* preist ebenfalls den intimen Charakter des Schreibens.

Aber sie kritisiert auch, dass jeder Schriftsteller ihn nicht nur behauptet, sondern gleichzeitig auch verletzt.

### ZITATOR

Eine gewisse Unappetitlichkeit sei diesem Handwerk daher auch nicht abzusprechen. Sie liege freilich nicht in der gelegentlichen Wahl eines anstößigen Themas, sondern, ganz wie im Fall der leiblichen Absonderung, in der unsicheren Zugehörigkeit zur Person des Urhebers, in der Schamlosigkeit nicht nur des Zurücklassens, sondern auch noch der Veröffentlichung. Damit ende sein Exkurs, und auch sonst habe er zum () privaten Schutzbereich nichts mehr zu sagen.<sup>49</sup>

### SPRECHERIN

Wir schon. Denn das letzte Wort gebührt dem, mit dem diese literarische „Toiletten-Sitzung“ begonnen hat: Peter Handke. Wie er schreibt, waren der „vordringlichste und mächtigste“ Anlass für seinen *Versuch über den Stillen Ort* –

### ZITATOR

– jene Übergänge () von Stummheit, Geschlagensein mit Stummheit, zur Wiederkehr der Sprache und des Sprechens – immer wieder erlebt, und im Lauf des Lebens zunehmend stärker, im Moment des Schließens und Absperrens der bewußten Tür, allein mit dem Ort und seiner Geometrie, weg von den anderen.

Draußen: Verstummen. Verstummtheit. Sprachloswerden. Sprachverlust. Einsilbig geworden durch die Worte wie Wörter der anderen, von ihnen zum Schweigen gebracht – angeödet – verödet. () Höchstens ein Tonloses: „Ich muß kurz verschwinden!“ ()

Die in der Regel so steilen, heimelig abgetretenen Stufen hinab, Tür zu, den Riegel senkrecht oder waagrecht gestellt, und schon hebt es zu reden an im Verstockten, () in einer ganz anderen, einer unerhörten Erleichterung, und wenn auch zum Beispiel bloß so: „Ja, da schau her. Ist das denn möglich?“ ()

Das Grölen, Gellen, Toben und Kreischen draußen: verwandelt in Volksgerummel und Weltgeräusch. Los, auf, zurück zu den andern, vielsilbig, voll von der Redelust.<sup>50</sup>

## MUSIK

### Quellennachweis:

- 1) Peter Handke, *Versuch über den Stillen Ort*. Suhrkamp. Berlin 2012: 11
- 2) Ebda.: 15
- 3) Ebda.: 49
- 4) Ebda.: 76
- 5) Ebda.: 46
- 6) James Joyce, *Ulysses*. Übersetzt von Hans Wollschläger. Suhrkamp. Frankfurt am Main 1975: 92f
- 7) Bertolt Brecht, *Baal. Der böse Baal der asoziale. Texte, Varianten, Materialien*. Suhrkamp. Frankfurt am Main 1968: 22
- 8) Ebda.: 67
- 9) James Frey, *Strahlend schöner Morgen*. Aus dem Amerikanischen von Henning Ahrens. List. Berlin 2011: 63
- 10) Ebda.: 205ff (Quellenangabe gilt für die gesamte Szene)
- 11) Max Frisch, *Homo faber. Ein Bericht*. Suhrkamp. Frankfurt am Main 1976: 11
- 12) Eva Maria Remarque, *Im Westen nichts Neues*. Kiepenheuer und Witsch. Köln-Berlin 1961: 11
- 13) Ulrich Plenzdorf, *Die neuen Leiden des jungen W.* Suhrkamp. Frankfurt am Main 1973: 35
- 14) Thomas Brussig, *Helden wie wir*. Verlag Volk & Welt. Berlin 1996: 43ff
- 15) J.M. Coetzee, *Die Kindheit Jesu*. Aus dem Englischen von Reinhild Böhnke. S. Fischer. Frankfurt am Main 2013: 169ff (Quellenangabe gilt für die gesamte Szene)
- 16) Henry Miller, *Stille Tage in Clichy*. Aus dem Amerikanischen von Kurt Wagenseil. Lizenzausgabe Buchergilde Gutenberg. Frankfurt am Main 2001: 105
- 17) Elfriede Jelinek, *Lust*. Rowohlt. Reinbek bei Hamburg 1992: 72

- 18) Ebda.: 24
- 19) Elfriede Jelinek, *Die Klavierspielerin*. Rowohlt. Reinbek bei Hamburg 1986 (hier 2009): 137
- 20) Ebda.: 175
- 21) Ebda.: 174ff
- 22) Thomas Bernhard, *Alte Meister*. Suhrkamp. Frankfurt am Main 1988: 61ff
- 23) Sibylle Berg, *Sex 2*. Reclam. Leipzig 2002: 43
- 24) Ebda.: 43ff
- 25) Ebda.: 46
- 26) Adrian Pais, *In den Wolken*. Aus dem argentinischen Spanisch von Simone Reinhard. Verlag Hans Schiller. Berlin-Tübingen 2010: 92ff
- 27) Victor Hugo, *Die Elenden. Dritter Band. Fünfter Teil: Jean Valjean*. Aus dem Französischen von Paul Wiegler und Wolfgang Günther. Verlag Volk und Welt. Berlin 1990: 102
- 28) Hans-Christoph Neidlein (Hg.), *Nicht nur eine Frage der Knappheit. Macht, Armut und die globale Wasserkrise*. UNO-Verlag. Bonn 2006 (hier die Kurzfassung des Berichts): 7
- 29) Ebda.: 16
- 30) Victor Hugo, a.a.O.: 103
- 31) Ebda.: 103f
- 32) Christian Enzensberger, *Größerer Versuch über den Schmutz*. dtv. München 1970: 48f
- 33) Jurek Becker, *Jacob der Lügner*. Reclam. Leipzig 1988: 87
- 34) Ebda.: 87f
- 35) Terrence Des Pres, *Der Überlebende. Anatomie der Todeslager*. Mit einem Nachwort von Arno Grün. Übersetzt aus dem Amerikanischen von Monika Schiffer. Klett-Cotta. Stuttgart 2008: 105
- 36) Ana Novac, *Die schönen Tage meiner Jugend*. Aus dem Französischen von Eva Moldenhauer. Schöfling & Co. Frankfurt am Main 2009: 203f
- 37) Thomas Harlan, *Rosa*. Eichborn. Frankfurt am Main 2000: 78f
- 38) Jonathan Franzen, *Die Korrekturen*. Aus dem Amerikanischen von Bettina Abarbanell. Rowohlt. Reinbek bei Hamburg 2002: 390
- 39) Ebda.: 392
- 40) Ebda.: 395f
- 41) Ebda.: 398
- 42) Zitiert nach „Den lieben Gott kann man nicht riechen“ (ohne Autorennennung) in *Der Spiegel Nr. 33/1984*: 122
- 43) Ödön von Horváth, *Sechsdreißig Stunden. Die Geschichte von Fräulein Pollinger*. Suhrkamp. Frankfurt am Main 1993: 24
- 44) Zitiert nach Gudrun Norbisch: „Elfriede Jelinek und die Wirtschaftskrise“ in *Westdeutsche Allgemeine Zeitung* vom 19.04.2009
- 45) Inge Jens (Hg.), *Thomas Mann. Tagebücher 1953-1955*. S. Fischer. Frankfurt am Main 2003: 1001
- 46) Günter Grass, *Der Butt*. Luchterhand. Darmstadt und Neuwied 1977: 354
- 47) Ebda.: 304
- 48) Hans Magnus Enzensberger: „Die Scheiße“ in ders. *Gedichte 1955-1970*. Suhrkamp. Frankfurt am Main 1971: 156
- 49) Christian Enzensberger, a.a.O.: 33
- 50) Peter Handke, a.a.O.: 107ff

#### Außerdem verwendete Literatur (Auswahl):

- Alain Corbin, *Pesthauch und Blütenduft. Eine Geschichte des Geruchs*. Aus dem Französischen von Grete Osterwald. Verlag Klaus Wagenbach. Berlin 1984
- Daniel Furrer, *Wasserthron und Donnerbalken. Eine kleine Kulturgeschichte des stillen Örtchens*. Wissenschaftliche Buchgesellschaft (Lizenzausgabe). Darmstadt 2004
- Dominique Laporte, *Eine gelehrte Geschichte der Scheiße*. Aus dem Französischen von Gabriele Ricke und Ronald Voullié. Frankfurter Verlagsanstalt. Frankfurt am Main 1991
- Florian Werner, *Dunkle Materie. Die Geschichte der Scheiße*. Nagel & Kimche. München 2011